

Andrew Prentice
Jonathan Weil

PANDAMONIUM

Die schwarzen Künste

Andrew Prentice
Jonathan Weil

PAND'AMONIUM

Die schwarzen
Künste

Aus dem Englischen
von Ursula Höfker



cbj

cbj ist der Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Super Snowbright liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2013

© 2013 für die deutschsprachige Ausgabe cbr/cbj Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© 2012 by Andrew Prentice & Jonathan Weil

Die Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel
»Black Arts. The Books of Pandemonium« bei David Fickling Books, Oxford,
einem Imprint von Random House Children's Books,
Teil der Verlagsgruppe Random House UK

Aus dem Englischen von Ursula Höfker

Umschlaggestaltung und -motiv: bürosüd, München

KK · Herstellung: UK

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-13602-7

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Für Sarah und Issy

»Die Höll' ist ledig
Und alle Teufel hier!«

William Shakespeare, *Der Sturm*



PROLOG



DAS MÄDCHEN STARB ALS ERSTE. Sie knüpften sie an einer Weide auf. Die anderen warteten stumm, bis sie an der Reihe waren. Es war kalt in jener Nacht, doch sie spürten die Kälte nicht.

Es müsse so sein, hieß es.

Der Stamm hatte lange Jahre nach diesem Platz gesucht. Sie waren schon eine Zeit lang durch diese Wälder gestreift. Davor hatten sie das graue Meer überquert. Und wiederum davor lag eine verschwommene Zeit, an die sich niemand erinnern konnte, da keiner der Damaligen mehr lebte.

Das Wäldchen lag zwischen zwei flachen Hügeln am Nordufer des Flusses. Es war ein guter Platz. Saubere Quellen sprudelten aus den bewaldeten Abhängen. Der Fluss würde ihnen Fische bescheren und die Hügel boten Schutz.

Jetzt, am sechsten Tag nach Neumond, musste das Kind zusammen mit den anderen sterben, damit ihnen eine neue Art von Schutz gewährt wurde. Eine Art Segen.

Fünf Männer hatten sich in gleichmäßigem Abstand am Rand des Wäldchens im Kreis aufgestellt. Sie trugen alle

weiße Kleidung und der Älteste hielt einen mit Bronzeblättern geschmückten Haselnussstab in der Hand. Fünf Feuer brannten zu ihren Füßen. Rauchfahnen stiegen auf, drehten sich und sammelten sich innerhalb ihres Kreises. Die übrigen Mitglieder des Stammes warteten im Hintergrund unter den Bäumen. Sie hatten diese Lichtung gemeinsam geschlagen, die Baumstümpfe ausgegraben und die Erde gestampft, bis sie gleichmäßig eben war.

Im Mittelpunkt des Kreises stand ein großer dunkler Stein. Er schimmerte im Mondlicht, war glatt und schwarz, bis auf einen Einschluss aus purem weißen Gold. Einen solchen Stein fand man nicht oft. Der alte Mann hatte zustimmend genickt. Ein Stein in der richtigen Größe, hart und dicht. Er würde Jahrhunderte überdauern.

Das Mädchen starb als Erste und acht weitere Stammesmitglieder folgten ihr in den Tod. Man hob sie hoch und hängte sie an dem Baumkreis rund um die Lichtung auf. Als das neunte Opfer den letzten Rest Leben auskeuchte, stieg ein Vogelschwarm aus dem Geäst.

Der alte Mann warf noch ein paar Blätter in sein Feuer.

Es begann als helles Flackern in der rauchigen Luft über dem Stein. Die Männer und Frauen des Stammes wurden unruhig. Die Priester behielten ihren leisen Singsang bei. Ein Rascheln ging durch das Wäldchen, als streiche der Wind durch totes Schilf.

Darüber, was als Nächstes geschah, gingen die Meinungen später auseinander. Die meisten hielten sich an das, was der alte Mann gesehen hatte, da sie ihrer eigenen Erinnerung nicht trauten.

In der Geschichte, die der alte Mann erzählte, erschien unvermittelt eine Gestalt neben dem Stein. Sie zuckte hier-

hin und dorthin, reckte und streckte sich. Statur und Gesicht blieben unklar. Einmal war sie nicht größer als ein Mensch und im nächsten Augenblick schien sie bis an die Sterne zu reichen. Schließlich blieb es bei einer Form – eine große, gebeugte Gestalt mit dem Kopf eines Raben und vom Kinn bis zu den Fußknöcheln in glänzende Felle gehüllt.

Sie fixierte den alten Mann mit ihren schwarzen Knopfaugen und krächzte. Er meinte, Worte zu hören, konnte jedoch nichts verstehen. Ein Kribbeln und Prickeln überzog seine Arme und den Nacken.

Aus dem weit geöffneten schwarzen Schnabel kam ein raues Keckern.

Auch das verstand der alte Mann nicht, aber er wusste, welche Worte er sprechen musste.

»Wie heißt du?«

Wieder ein Krächzen, kurz und knapp. Für den alten Mann klang es wie »Lud«.

»Lud, ich binde dich an diesen Stein«, sprach er und wies mit seiner Haselrute auf den schwarzen Stein in der Mitte der Lichtung. »Möge er dir Gutes bescheren. Nimm diese Hügel als deine Hügel. Mögen sie dir Gutes bescheren. Nimm dieses Volk als dein Volk. Möge es dir Gutes bescheren.«

Der Rabe legte den Kopf schief. Seine Augen nahmen einen hellen Goldton an. In dem Stein pulsierte etwas Dunkles, Glänzendes, dann war der Rabe verschwunden.

Am Morgen schnitten sie die kalten, steifen Leichname ab und begruben sie dort in der harten Erde rings um den Stein. Das Kind begruben sie zuletzt.

Die Siedlung in den Hügeln beim Fluss wurde Lud genannt, nach dem Geist, der daran gebunden war. Anfangs

bestand sie nur aus einer Ansammlung einfacher Lehmhütten, doch bald kamen eine Schmiede und Felder dazu und Häuser aus Holz. Es wurde ein Weiler daraus, dann ein Dorf, dann ein Königreich. Der Stamm, der den Geist gerufen hatte, wurde nach einer gewissen Zeit von Eroberern überrannt. Auch die Eroberer wurden wieder überrannt und so geschah es noch einige Male. Doch der Ort blieb bestehen und blühte und wuchs durch alle Veränderung hindurch.

Die Bäume in dem Wäldchen wurden alt und älter. Kein Vogel baute sein Nest in den Zweigen und nie überquerte ein Tier die Lichtung. Zuweilen raschelten die Blätter, ohne dass ein Windhauch hindurchstrich, dann wieder blieben die Äste unbewegt, obwohl ringsherum ein Sturm tobte.

Irgendwann wurden die Bäume gefällt, doch der schwarze Stein blieb.

Der Ort entwickelte sich weiter prächtig, auch wenn der Name sich immer wieder änderte und sich der Sprache der jeweiligen Eroberer anpasste. Es kam die eine oder andere Silbe oder auch nur ein Buchstabe hier und da dazu, andere fielen weg. Die Namen drehten sich um die ursprüngliche Bezeichnung wie ein Kreisel. Größere Veränderungen gab es nie. Etwas schlief hier und träumte von dem Ort, wie er gewesen war und wie er sein würde, und diese Träume sorgten dafür, dass der Ort und sein Name sich immer treu blieben.

Sein Name war Lud.



KAPITEL 1



LONDON 1592

Der Tag der Prüfung zog kalt und hell herauf. Jack stopfte seine Decke ums Kinn herum fest und kuschelte sich in die Wärme. Für ihn war das die schönste Zeit des Tages. Sie gehörte nur ihm und sonst niemandem, nicht einmal seiner Ma.

Er lauschte ihrem leisen Schnarchen und beobachtete einen hellen Fleck, der sich langsam über die Wand bewegte.

Jack hatte die Wand selbst gezimmert, nachdem die alte zusammengebrochen war. Er hatte ein großes Stück Holz dafür genommen, das er im Schlamm der Flussmündung gefunden hatte. Dort war es angeschwemmt worden, nachdem es lange im Wasser gelegen hatte. Es war über und über mit dunklen Furchen überzogen und wies winzige Wurmlöcher auf. In der Mitte war gerade eben noch das ins Holz geritzte Bild eines Löwen zu erkennen. Jack stellte sich gerne vor, dass das Brett einmal ein Stück vom Esstisch eines spanischen Admirals gewesen war. Es hatte einen ganzen Nachmittag und zwei Faustkämpfe gebraucht, um es nach Hause zu schaffen.

Der helle Fleck bewegte sich so gleichmäßig wie der Schatten einer Sonnenuhr über das narbige Holz. Gerade kroch er einen breiten Riss entlang, der von einer Ecke bis zur Mitte lief, und näherte sich dem Löwen. Sobald er ihn erreicht hatte, würde seine Ma aufhören zu schnarchen. Zwei Minuten später würde die Glocke von St. Olave sieben schlagen. Jack würde sich aus seinem Deckenkokon schälen müssen. Draußen war es kalt und es gab verschiedene Dinge zu erledigen. Heute gab es Wichtiges zu erledigen.

Das köstliche, warme Halbschlafgefühl stahl sich bereits davon. Jack wollte es noch eine Weile halten und zog die Decke fester um sich.

Seine Ma hörte auf zu schnarchen. Jacks Blick ging zurück zu dem hellen Fleck. Da, er stand genau auf der Einkerbung. Jack konzentrierte sich darauf, es so warm und behaglich wie möglich zu haben.

Die Glocke begann zu schlagen. Seine Ma räusperte sich. Es klang wie eine kleine Explosion.

»... fünf ... sechs ... sieben und aufstehen!«

Jacks Ma war von jeher schon morgens beim Aufstehen voller Tatendrang. Sie war ziemlich dick, und seit ihr linker Fuß unter eine gestohlene Kartaune geraten war, als Jack acht war, ging vieles nicht mehr so schnell. Sie hatte ihr Gewerbe aufgeben müssen, hatte es jedoch nie zugelassen, dass der Unfall etwas an ihrem täglichen Morgenritual änderte.

»Aufstehn, mein Junge! Steh auf und begrüß den neuen Tag!« Sie griff nach dem Stock, der neben ihr auf dem Boden lag, und hievte sich auf die Beine. Sie reckte sich, gähnte und schüttelte sich wohligh.

»Kalt heute. Bring dein Blut in Schwung, Jack, damit deine Wangen Farbe bekommen.«

Jack zog die Decke über den Kopf.

Sie humpelte bereits herum und begann mit der morgendlichen Arbeit. Ihr großer, stämmiger Körper verursachte fast so etwas wie ein Erdbeben in dem winzigen Raum, als sie ihre Kleider über ihr Nachthemd zog, mit Getöse den Brotkasten fürs Frühstück öffnete und im Kamin herumstocherte, um zu sehen, ob noch Glut vom Vorabend da war. Jack hörte ein zufriedenes Grunzen, dann ein Saugen, als sie ihre Pfeife anzündete.

Wie der Tisch des spanischen Admirals kam auch der Tabak in ihrer Pfeife aus dem Fluss – aus einem Fass, das gleich östlich des Custom House Quay angeschwemmt und von Jack weggerollt worden war, bevor die Stauer es holen konnten. Beim Verbrennen entwickelte das Zeug einen dicken schwarzen Rauch, der nach Schlamm und verrottem Laub roch.

»Ah ... wie das prickelt! Nimm einen Zug, Jack. Weiß der Himmel, grad heute brauchst du so viel Prickel, wie du nur kriegen kannst.«

»Ma ...«

»Ja, Junge?«

»Nein.« Jack rappelte sich auf, stolperte in seine Hose, legte sich die Decke um die Schultern und stürzte zur Tür. Dass seine Ma so verrückt nach Tabak war, machte ihm inzwischen nichts mehr aus – meistens jedenfalls. Aber morgens gleich nach dem Aufwachen ertrug er den Gestank immer noch nicht.

»Selber schuld, Jack!« Ihr Lachen folgte ihm hinaus an die frische Luft.

Jacks Hütte war an die Nordmauer eines kleinen grauen, vermoosten Hofes angebaut. Der einzige Zugang zu dem

Hof war ein von Efeu überwucherter Spalt in der Mauer im Westen. Jack hatte ihn zwei Sommer zuvor entdeckt, als er sich mit einem streunenden Hund verbündet und gemeinsam mit ihm Ratten gejagt hatte. Der Hund verschwand im letzten Winter, aber der Hof blieb. Jack hatte keine Ahnung, was dieser Hof hier machte, hinter Mauern verborgen, mitten im Schlachterviertel von Southwark. Wahrscheinlich gab es ihn nur deshalb noch, weil sonst keiner davon wusste.

Der Hof war leer, bis auf die Hütte und ein durchhängendes Segeltuchzelt an der gegenüberliegenden Mauer. In der Nacht hatte es geregnet und in den Zeltfalten glitzerten Wasserpfützen. Zufrieden stellte Jack fest, dass der Stapel Feuerholz unter der Plane trocken war.

Er zog eine Ecke des Zeltdaches herunter. Klares, kaltes Regenwasser schwappte über seinen Kopf, dass die Kopfhaut prickelte. Er rubbelte sich mit der Decke trocken.

»Was macht dein Fuß, Ma?«

»Oh, sehr schlecht ... sehr schlecht ...« Sie streckte den Kopf aus der Tür, blies einen Rauchring in die Luft und zwinkerte ihm zu. »Mach dir keine Gedanken wegen meinem Fuß. Mach dir lieber Gedanken wegen Sharkwell, Junge. Kümmere dich um deine Prüfung.«

Sie beobachtete ihn, ihre dichten Zigeunerkinginnenbrauen über den dunklen Augen zusammengezogen. Morgens lag in ihren Augen meist ein Glitzern, ein teuflisches Lachen, das nur auf einen Auslöser wartete, doch jetzt blickten sie ernst.

Sie schlug die Pfeife an der Mauer aus.

»Bist du gewaschen?«

»Ja, Ma.«

»Zähne?« Sie reichte ihm den an einem Ende ausgefrans-

ten Zahnstock. Mit dem ausgefransten Ende stocherte Jack halbherzig in seinen Zähnen herum. Seine Ma strich ihm das Haar glatt und klatschte es ihm an die Stirn.

»Heute Morgen wird nicht mehr geübt. Du bist bereit, Jack. Du hältst deinen Verstand beisammen und lässt dir von Sharkwell keine Angst einjagen, dann kann nichts schiefgehen.«

Jack schnitt mit dem Zahnstock im Mund eine Grimasse.
»Ister Harkwell.«

Sie trat zurück, begutachtete seine Frisur und nickte zufrieden. Dann zog sie einen Kanten Schwarzbrot aus ihrer Schürzentasche, biss ein Stückchen ab und begann zu kauen.

»Richtig«, sagte sie, nachdem sie eine Weile auf dem Brot herumgekaut hatte. »Mister Sharkwell. Vergiss das nicht, Jack. Von jetzt an wirst du auf Mister Sharkwell hören müssen.«

»Ich weiß, Ma.«

»Er ist ein strenger Mann, aber ...«

»Aber gerecht. Ich weiß.«

»Du hältst deinen Verstand beisammen, Jack. Halt ihn beisammen und ...«

»Widersprich ihm nicht. Ich *weiß*.«

»Und vergiss nicht, meinen Namen zu erwähnen, wenn du mit ihm redest ... und misch dich nicht unter die Lehrlinge.«

Sie reichte ihm den Kanten Brot. Er war hart und schmeckte sauer.

»Die sind nur neidisch ...« Sie tätschelte ihm die Wange.
»Du bist klüger als der ganze Haufen zusammen. Jetzt ist es fast schon Zeit. Hast du dein Werkzeug?«

»Ja, Ma.«

»Sicher verwahrt und griffbereit?«

»Ja, Ma.«

»Dann zeig's mir.«

Jack rollte den linken Hemdsärmel hoch. Auf die Innenseite war eine verborgene Tasche aufgenäht und da drin steckte eine dünne, eng zusammengerollte Stoffwurst.

»Gut.« Wieder tätschelte sie ihm die Wange.

Jack machte ein finsternes Gesicht. »Muss das sein, Ma?«

»Na, klar. Ich bin deine Ma.« Sie lachte und für einen Moment war wieder das Glitzern in ihren Augen. »Geh jetzt. Wär schlecht, wenn du zu spät kommst.«

Jack ging langsam über den Hof. Sein Herz begann bereits heftig zu klopfen. Als er die Efeumatte anhob, die den Eingang verdeckte, drehte er sich noch einmal um.

Seine Ma stand an der Tür und schaute ihm nach.

»Ich bin dann vor Sonnenuntergang zurück«, sagte Jack.

»Und was noch?«

Sie fragte es jeden Tag, bevor sie ihn gehen ließ. Die Antwort kam automatisch, wie bei einem Ritual.

»Ich pass auf mich auf.«

»Vergiss das nie, Jack. Halt deinen Verstand beisammen. Besteh die Prüfung und hab keine Angst.«

Es waren die letzten Worte, die sie an ihn richten sollte.



KAPITEL 2



JACK ZWÄNGTE SICH HINAUS in eine dunkle, schmale Gasse und vergewisserte sich mit einem Blick nach rechts und links, dass niemand ihn beobachtet hatte. Er hatte den Hof gern für sich allein, und er kannte jede Menge Leute aus Southwark, die nur zu gern einen Teil der freien Fläche mit Beschlag belegt hätten.

Bis jetzt hatte ihn noch nie jemand hineingehen oder herauskommen sehen. Wenn er ganz ehrlich war, wunderte Jack das nicht. Neben dem Finden von Dingen war sein größtes Talent, nicht bemerkt zu werden. Beides passte gut zusammen, besonders wenn man Jacks Gewerbe nachging.

Das Problem mit Jacks Gewerbe war, dass es nicht unbedingt legal war. Dinge zu finden, war ja noch in Ordnung, doch manchmal gehörten diese Dinge anderen Leuten. Falls man ihn erwischte, wenn er sie an sich nahm, würde man ihn verstümmeln oder umbringen.

Seltsamerweise machte Jack sich deshalb keine allzu großen Sorgen. Vielleicht lag es daran, dass er so gut darin war, nicht erwischt zu werden; vielleicht lag es aber auch da-

ran, dass das Gesetz weniger Anlass zur Sorge gab als Mister Sharkwell.

Wer in Southwark lebte und gegen das Gesetz verstieß, fiel Sharkwell früher oder später auf. Jack hatte das immer gewusst und war deshalb nicht überrascht, als er zur Prüfung einbestellt wurde. Wenn Sharkwell feststellte, dass man gegen das Gesetz verstieß, schnitt er einem nicht die Finger ab und knüpfte einen auch nicht auf. Er ließ den Betroffenen für sich arbeiten.

So lief es in der Stadt. Niemand arbeitete allein, zumindest nicht lange. Clowns, Zimmerleute, Rechtsgelehrte, Halsabschneider, Apotheker, Puppenspieler, Diebe – egal was man tat, man musste einer Organisation angehören, seinen Platz kennen und ihre Regeln befolgen. Tat man es nicht, hatte man ein Problem. Arbeitete man als Dieb unabhängig von Sharkwell, hatte man ein großes Problem. Was in Jacks Augen auch ganz in Ordnung war. Schlimm wurde es nur, wenn man versagte. Finger abgeschnitten zu bekommen war ein Klacks gegen das, was dann passierte.

In Ordnung, aber eisenhart. So war Sharkwell.

Jack lief durch ein Labyrinth von Gassen; sein Ziel war die Tooley Street. Der Schlamm vom Regen der letzten Nacht drückte sich bei jedem Schritt kalt zwischen seine Zehen. Er umging die schlimmsten Pfützen und stürzte sich dann ins morgendliche Getümmel.

An jedem anderen Tag hätte Jack sofort das Jagdfieber gepackt; sein Blick wäre hierhin und dorthin gehuscht und hätte mögliche Opfer taxiert. An diesem Morgen war er so angespannt, dass er weder den mit Krautköpfen hoch beladenen Wagen bemerkte noch die pummelige Bäckersfrau,

die vor lauter Tratschen nicht auf ihr Tablett achtete. Normalerweise hätten ein Brötchen und ein Kohlkopf Frühstück und Mittagessen abgegeben, doch heute hatte Jack keinen Hunger.

Der Wind zog vom Fluss herauf und erzählte wispernd von fauligem Fisch, Feuchtigkeit und Abflussgräben. Es war der typische Geruch von Southwark und er war Jack so vertraut wie die Stimme seiner Ma. Über eines war er sich im Klaren: Falls er versagte, hatte er ihn die längste Zeit gerochen. Dafür würde Mister Sharkwell sorgen.

Kurz vor dem Turm von St. Olave bog er rechts ab, hinunter zu den Kais. Diese Abzweigung hatte er noch nie genommen. Niemand tat es, es sei denn, er hatte einen guten Grund. Die Gasse endete vor einer Ansammlung niedriger, düsterer Schuppen, die man mit Brettern verbunden hatte, sodass sie eine Mauer bildeten. Dahinter erhob sich das gewaltige Lagerhaus von Mister Sharkwell, und dahinter wiederum, so vermutete Jack zumindest, lag sein berüchtigter Pier.

Das Tor sah schwer aus. Die Bretter waren schwarz geteert und mit Eisennieten versehen. Jack zögerte. Als er sich schließlich ein Herz fasste, brachten seine Fingerknöchel auf dem Holz nur ein leises Tock-Tock zustande. Er klopfte erneut, stärker dieses Mal. Von drinnen kam kein Geräusch und auch sonst tat sich nichts.

Jack nahm gerade all seinen Mut für einen dritten Anlauf zusammen, als sich eine Klappe in der Tür öffnete.

»Waswillsde?«

Ein einzelnes blaues Auge blickte ihn missbilligend an. Dort wo das andere einst gewesen war, klaffte eine vernarbte rosafarbene Höhle.

»Äh... Ich bin hier wegen der Prüfung...«

»Lauter! Ich versteh dich nich!«

»Wegen der Prüfung, Euer Ehren«, wiederholte Jack etwas lauter.

»Euer Ehren, was? Noch so 'n Lamm für die Schlachtbank! Ha, ha! Name?«

»Jack.«

Man hörte, wie schwere Riegel zurückgeschoben wurden. Die Tür flog auf.

Jack trat einen Schritt zurück.

Das Gesicht, das auf ihn heruntersielte, war erschreckend hässlich. Jack konnte den Blick nicht abwenden. Er wollte, konnte es aber nicht.

Da war zunächst einmal das fehlende Auge. Noch schlimmer war, dass auch die Nasenspitze fehlte. Sie war glatt abgeschnitten worden. Mit dem Mund war etwas ähnlich Grässliches passiert; er war für immer zu einem schiefen Grinsen verzerrt. Den kahlen Schädel überzogen kreuz und quer Narben.

»Ja, und? Du willst zu Mister Sharkwell, dann komm rein, Himmel noch mal!« Der Türhüter hielt das Tor noch ein Stück weiter auf. »Oder verschwinde. Mir egal. Also, was is, Junge?«

Jack war von Sharkwell persönlich hierherbestellt worden. Er wusste, was passieren würde, falls er nicht erschien. Dieses Wissen reichte, um ihn hineinzutreiben. Er bückte sich unter dem Arm des Mannes durch und fand sich in einem langen, dunklen Gang wieder.

Der Türhüter ging voraus und Jack folgte. Sie kamen an mehreren geschlossenen Türen vorbei. Neben dem üblichen modrigen Gestank des Flusses stiegen Jack Spuren von Ge-

würzen in die Nase, Tabakrauch und die Gerüche, die beim Kochen von fettem Essen entstehen. Hinter einer der Türen hörte er das unverkennbare *Pling* eines Schmiedes, der auf seinem Amboss etwas bearbeitete.

»Warte hier«, befahl der Türhüter, bevor er in dem Durchgang am Ende des Korridors verschwand. Jack lugte hinein und sah einen riesigen Raum voller Fässer und Kisten. Von der Decke baumelte ein kompliziertes System aus Seilen und Flaschenzügen. Die Männer, die dort oben arbeiteten, riefen sich Anweisungen zu, während sie irgendetwas durch die Luft manövierten. Das Etwas sah aus wie eine große Kuh.

Die Kuh muhte.

»He, du da! Jack, richtig?«

Ein Mann erschien im Durchgang. Er war gekleidet wie ein Adliger mit einer steifen weißen Halskrause, weiten Hosen und einem reich verzierten Wams. Seine Stiefel waren aus spanischem Leder und glänzten vor Öl. Kein Stich, keine Naht, die nicht stimmte.

»Jawohl, Sir«, antwortete Jack.

»Annes Bankert, nich wahr?« Bei aller äußerer Pracht sprach der Mann reinsten Southwark-Dialekt. »Sieht man gleich. Du hast ihre Glubscher, ganz sans question.«

»Jawohl, Sir.«

Der Mann strahlte ihn aus seiner Halskrause heraus an. »Da schau an, Annes Junior. Sharkwell hat schon lang 'n Auge auf dich. Knuspriger als 'n Puddingkuchen biste. Ausm gleichen Holz geschnitzt, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm – was man da halt so sagt!«

»... hm...«

»Richtig. Ich bin dein Kritiker. Mal sehn, ob du was aufm Kasten hast oder nur 'n Zipfelschwinger bist.«

Jack war beeindruckt. Etwas auf dem Kasten haben war Gassenjargon – selbst seine Mutter benutzte den Ausdruck inzwischen –, aber die anderen hatte er noch nie gehört. Im Grunde hatte er keine Ahnung, wovon der Mann sprach.

»Bene! Bene! Ich bin übrigens Mister Smiles.«

»Freut mich, Euch kennenzulernen«, sagte Jack. »Dann ... bringt Ihr mich jetzt zu Mister Sharkwell?«

»Ho, ho!« Mister Smiles klopfte sich vor Vergnügen auf die Schenkel. »Du Niemand. Eher hätt 'n rupfiger Mistkratzer 'ne Chance, Ihrer Majestät aufn Teller zu scheißen, als dass du 'ne Chance hättst, mit Mister S. zu reden. Wisch dir erst mal den Rotz von der Backe!«

Jack interpretierte das als ein Nein.

Mister Smiles drehte sich zackig um und marschierte in die Lagerhalle. Dabei piffte er eine muntere Melodie vor sich hin. Jack folgte ihm und fragte sich, was wohl als Nächstes kam. Für seinen Geschmack war Mister Smiles etwas zu munter, als dass man ihm hätte trauen können.

Sie gingen um die äußeren Stapel des riesigen Kistenberges herum. Die Kuh muhte kläglich, als sie über ihnen durch die Luft schwebte. Jack versuchte, nicht allzu verdatert dreinzuschauen. »Entrez«, forderte Mister Smiles Jack auf und winkte ihn durch eine Tür.

Jack betrat einen kopfsteingepflasterten Hof, der von alten, feuchten Backsteinmauern umgeben war. Auf der linken Seite ganz oben in der Mauer war ein Fenster. Gegenüber sah er auf der Mauerkrone eine kleine Messingglocke.

Mister Smiles sperrte die Tür hinter ihnen ab. Es dauerte einige Zeit und war mit jeder Menge Geklimper verbunden. Als er fertig war, drehte er sich mit einem Ruck um – und sah, dass Jack ihn beobachtete.

Er grinste. »Du bist 'n misstrauisches Bürschchen, was? Und du tust *gut* dran, misstrauisch zu sein. Das ist der Prüfungszwinger, Jungchen. Drei Prüfungen hier und 'ne vierte, wenn du die gepackt hast. Zuerst hakeln, dann 'n bisschen Mauerarbeit und als Drittes die schwarze Kunst der Schlossknacker. Du hast was im Sack, hoff ich?«

»Jawohl, Sir.« Langsam begann Jack zu verstehen, was Mister Smiles meinte.

»Dann los! Auf geht's! Die Zeit läuft!«

»Was – jetzt?«, fragte Jack.

Mister Smiles schüttelte verwundert den Kopf.

»Wofür hältst du mich denn? Für so'n Stepford-Gockel? Du siehst dein Instrument? Du siehst das Finestra? Dann los, an die Arbeit!«

An der Wand unter dem Fenster lehnte der Hakler – ein langer Stab mit einer gebogenen Kralle an einem Ende. Jack ging hinüber und nahm ihn in die Hand. Er zwang sich, tief durchzuatmen.

»Ich will, dass du den Hänger abhängst, Jungchen. Siehst du ihn? Ohne 'n Pieps.«

Jack nickte. Die Fensterscheibe war voller Schlieren. Dahinter war verschwommen ein weißes Hemd zu erkennen. Der Hakler reichte gerade eben hinauf. Er ergriff das untere Ende mit der linken Hand und lenkte mit der rechten die Kralle zum Fensterrahmen. Beim kleinsten Zittern schwang sie wild hin und her.

Er hatte Glück und die Kralle senkte sich beim ersten Versuch ins Holz. Jack zog sacht daran. Das Fenster öffnete sich geräuschlos.

»Sapperlot! Nicht schlecht«, murmelte Mister Smiles.

Der nächste Schritt war der verzwickteste. An der Stange

entlang lief eine Schnur, die am unteren Ende an einem Hebel befestigt war und oben an der Kralle. Jack musste das Hemd am Kragen erwischen, es über das Fensterbrett heben und herunterlassen.

Insgeheim dankte er seiner Ma für die endlosen Übungsstunden, zu denen sie ihn gezwungen hatte.

»Und keine Löcher reinstechen«, mahnte Mister Smiles. »Das wär ein glattes ›Nicht bestanden‹.«

Jack bewegte die Kralle langsam vorwärts. Einmal, zweimal versuchte er vergeblich, den Kragen zu fassen.

»Die Hausherrin kommt zurück«, drängte Mister Smiles. »Du hörst ihre schweren Schritte schon auf der Treppe! Schnell, Jungchen, schnell! Mach voran!«

Beim nächsten Versuch rutschte die Kralle über den Kragen. Jack drückte den Hebel und die Kralle hielt den Stoff fest. Er schob die Stange ganz langsam ein Stück nach oben. Das Hemd kam frei. Der Rest war einfach: Er trat zurück, zog das Hemd durch das offene Fenster und ließ es auf den Boden herunter. Mister Smiles untersuchte den Kragen. Es waren keine Löcher drin.

»Ha! Ganz die Mutter! Unsre Anne hatte immer 'n Händchen für den Hakler.« Mister Smiles ließ das Hemd fallen und zeigte auf die Mauer gegenüber.

»Jacks Prüfung: Zweiter Teil! Siehst du die Schelle?«

Jack schaute zu der Glocke hinauf und nickte.

»Lass sie bimmeln.«

Jack ging zu der Mauer hinüber. Unten gab es ein paar kleine Zwischenräume und Risse, die aussahen, als könnten sie Halt geben. Nach oben hin wurde es schwieriger.

Er legte die Hände auf die erste mögliche Stelle. Die feuchten Ziegel fühlten sich glitschig an.

»Kein Rumhampeln. Gefällt mir!« Mister Smiles strahlte aufmunternd.

Jack spannte die Muskeln an, zog sich nach oben und hiepte seinen Körper so von einem Halt zum nächsten. Er kam gut voran, wie eine Spinne klebte er an der Mauer, und nach ein paar Atemzügen war er genau da, wo er hinwollte.

Jetzt kam der schwierige Teil. Der nächste Halt war ein vermooster Riss in der Mauer, in den nur die Fingerspitzen passten. Und er war weiter oben, als es vom Boden aus den Anschein gehabt hatte. Darüber hing die Glocke – gerade eben außerhalb seiner Reichweite.

Jacks Arme begannen zu zittern.

Er stemmte sich hoch und streckte die rechte Hand nach dem Riss aus. Er rammte die Finger hinein und drückte sich dichter an die Wand. Sein Fuß suchte nach einem Halt.

Er fand keinen.

Jack wusste, dass er gleich abstürzen würde. Das Moos war glitschig. Der Mörtel bröselig. Er grub die Fingernägel hinein und spannte die Muskeln an, um sich nach der Glocke zu strecken. Nur noch ein ...

Sein Fuß rutschte ab und er fiel.

Er landete hart auf dem Pflaster, den Ellbogen unter dem Körper. Es tat weh, doch er merkte es kaum. Was ihn plagte, war die unerträgliche Gewissheit, dass er versagt hatte.

»Ein schwarzer Tag für dich.« Mister Smiles zog Jack auf die Füße. »Fortuna ist dir nicht hold.«

Jack ließ den Kopf hängen. Er sah schon die Miene seiner Ma vor sich.

»Hmm ...« Mister Smiles bückte sich und hob ein Stück Mörtel auf, das mit Jack heruntergefallen war. Er wog es in der Hand.

»Du machst 'nen willigen Eindruck, Jungchen. Und du bist Annes Küken ...«

Er lehnte den Oberkörper zurück, zielte und das Mörtelstück landete haargenau auf der Glocke. Sie bimmelte.

»Einigen wir uns einfach drauf, dass du sie geläutet hast, ja?« Smiles schenkte Jack ein übertriebenes Augenzwinkern. »Aber das jetzt ist deine letzte Chance. Vermasselst du's noch mal, bist du draußen, und zwar schneller als ein Pups.«

Jack konnte es kaum glauben. »Danke, vie...«

»Kein Wort mehr. Der Prüfung dritter Teil. Und hier geht's um die schwarze Kunst des Schlossknackens. Du hast dein Werkzeug dabei?«

Jack griff in seinen Ärmel und zog das Stoffpäckchen heraus. Mister Smiles nickte anerkennend.

»Dann zeig, was du kannst, Junge.« Er kicherte. »Und denk dran – jetzt wird's *bene* knifflig!«

Jack nickte. Das Beste war, einfach anzufangen.

Bei dem Schloss handelte es sich um ein schweres eisernes Kästchen hoch oben in der Tür. Er musste sich auf die Zehenspitzen stellen, um ins Schlüsselloch schauen zu können. Wie er befürchtet hatte, verriet es nichts. Es konnte alles Mögliche drin sein: eine Zuhaltung, eine Besatzung oder sogar ein Fallriegel.

Er rollte sein Päckchen auf dem Boden aus. Seine sämtlichen Werkzeuge lagen säuberlich aufgereiht nebeneinander. Jedes steckte in einer kleinen Stoffschleufe. Seine Finger zuckten hierhin und dorthin; er konnte sich nicht entscheiden.

Schließlich nahm er mehr oder weniger zufällig einen Vierer-Streicher. Er befeuchtete ihn mit der Zunge und steckte ihn ins Schlüsselloch. Dann schloss er die Augen.

Auf seinem Gesicht erschien ein grimmiges Lächeln und er lenkte seine gesamte Konzentration in seine Finger.

Er spürte, wie die feine Spitze über das Metall strich. Er schaltete sein Denken aus. Seine Nervosität verschwand, als vor seinem geistigen Auge ein Bild vom Inneren des Schlosses entstand. Alles hing von der Form ab und davon, einen Weg zu finden.

Es gab immer einen Weg.

Der Streicher wanderte im Inneren des Schlosses herum und stocherte nach Geheimnissen. Mit jedem Darüberstreichen wurde die Form klarer und immer klarer. Mister Smiles hatte nicht übertrieben: Das Ding war ganz schön knifflig. Es gab nicht nur eine, sondern gleich zwei falsche Besetzungen. Mit ihnen hätte Jack eine Menge Zeit verschwenden können.

Mit einem leisen *Pling* stieß der Streicher gegen den Drehzapfen. Jetzt war das Bild komplett. Jack wusste, was er zu tun hatte. Er zog den Streicher heraus und nahm stattdessen einen Drehstift. Mehr brauchte es nicht. Jetzt kräftig drücken und nach dem Kippunkt suchen. Das Schloss ließ ein vertrautes, befriedigendes Klicken hören. Er drehte den Stift um und drückte erneut. Die Tür schwang auf.

»Bravissimo, Jungchen!«, rief Mister Smiles.

Jack drehte sich um und blinzelte. Langsam fand er wieder in den Hof zurück. Mister Smiles blickte lächelnd auf ihn herab.

»Bene, bene, bene, Jüngelchen! Saubere Arbeit! Und jetzt kommt der Pudding in den Ofen.«

»... in den Ofen?« Jack verstand nicht.

»Arbeit im Gewimmel, Junge, Arbeit im Gewimmel. Jetzt pflücken wir die Rose.«



KAPITEL 3



DAS ROSE-THEATER LAG IM HERZEN VON SOUTHWARK, vom eigentlichen Stadtbezirk London aus nur ein kurzes Stück mit der Fähre über den Fluss. Es war ein schäbiges kleines Theater, das in dem Ruf stand, unmoralische Unterhaltung zu bieten. Nicht weit entfernt waren der Bullen- und der Bärengraben und die berühmten Pariser Gärten, wo man für Geld andere, noch viel unmoralischere Unterhaltung haben konnte.

Es hieß, dass ganz London in Southwark spielte und ganz Southwark London ausnahm. Und nirgendwo traf dies mehr zu als im *Rose*. Es war der perfekte Ort für Jacks abschließende Prüfung.

Am Nachmittag war es sonnig und warm geworden und das Theater war brechend voll. In den Galerien oben saßen dicht an dicht schwitzende, stinkende Landadlige, die für ihren Sitzplatz fünf Pence bezahlt hatten. Mister Smiles hatte sich hier niedergelassen und beobachtete die Zuschauer mit großem Interesse. Unter ihm wogte die Menge der schwitzenden, stinkenden Parkettler, die für einen Stehplatz vor der

Bühne einen Penny bezahlt hatten. Über allen thronen in der Musikantenloge über der Bühne schwitzende, parfümierte Höflinge. Sie brauchten sich keine Gedanken um den Eintrittspreis zu machen. Sie bezahlten die ganze Veranstaltung.

Und mitten unter all diesen fabelhaften Kreaturen befand sich eine kleine Gruppe, die sofort Mister Smiles' Aufmerksamkeit erregte. Man brauchte kein Experte in Sachen Mode der besseren Gesellschaft zu sein (obwohl Mister Smiles das ganz gewiss war), um zu sehen, dass diese Leute hier fehl am Platz waren. Die Sitze links und rechts neben ihnen waren frei, als fürchteten die Höflinge, sich mit irgendetwas anzustecken.

Sie trugen schwere schwarze Roben, breitkrepelige Hüte und Mienen höchster Missbilligung. Sie sahen also aus wie Puritaner und das war schon mal die erste Merkwürdigkeit an ihnen. Normalerweise kamen Puritaner nämlich nur in die Nähe des Theaters, um Schimpftiraden loszulassen. Puritaner hielten Theater ganz allgemein für Brutstätten des Lasters und krimineller Aktivitäten. Fairerweise musste man zugeben, dass diese Einschätzung in den meisten Fällen zutraf.

Die zweite Merkwürdigkeit waren ihre Hände. Bei den meisten lagen sie steif im Schoß, doch ein paar hatten sie auf den Handlauf gelegt. Jeweils die rechte Hand war dunkelrot gefärbt. Die Färbung endete abrupt am Handgelenk, sodass es aussah, als trügen sie kurze Damenhandschuhe.

Die dritte Merkwürdigkeit war ihr Oberhaupt. An der Art und Weise, wie sie sich ihm zuneigten, um auch ja jedes seiner Worte zu verstehen, war klar ersichtlich, wer ihr Oberhaupt war. Er trug ein rotes Wams, rote Kniehosen, einen roten Hut und einen roten Umhang. Seine Hand war genau wie die der anderen rot gefärbt, nur dass bei ihm die

Farbe ganz anders aussah: älter und so als würde sie bis auf die Knochen gehen – ein Muttermal, dachte Mister Smiles.

Während der Mann sprach, ließ er den Blick über die Menge im Parkett schweifen.

Auf der Bühne näherte man sich einem Höhepunkt. Der König führte seine Armee in den Krieg.

»Ich sehe Blut fließen, noch bevor der Tag zu Ende ist!«, rief er.

Der böse Fürst Gonzago stand direkt hinter ihm. Er zog einen Dolch aus seinem Ärmel. Die Menge hielt den Atem an. Mit triumphierender Miene stieß er dem König den Dolch in den Rücken und nahm ihm die Krone vom Kopf.

»Jetzt fließt das Blut! Siehst du es? Es ist dein eigenes!«, brüllte Gonzago.

Die Menge seufzte, als dickes Schweineblut über die Bühne spritzte. Selbst die Puritaner schauten jetzt hin – alle außer dem Mann in Rot, der immer noch die Menge beobachtete.

»Du bist der Nächste, Gonzers!«, feixte ein Mann im Parkett. Der Zwischenrufer war ein Seemann – sturzbetrunken, mit goldenen Ohrringen und einem vom Wein geröteten Gesicht.

Auf der Bühne klirrte Stahl, und alles schaute wieder nach vorn, wo Gonzago und der Kronprinz mit langen Degen aufeinander losgingen.

Mister Smiles riss sich von dem Geschehen los. Er war hier, um das Stück anzusehen, das Annes Kücken aufführte, und das fand nicht auf der Bühne statt.

Jack schob sich weiter durchs Parkett. Irgendwo oben auf der Galerie beobachtete ihn Mister Smiles. Jack wusste,

dass es Smiles nicht entgehen würde, wenn er einen Fehler machte. Zu Hilfe würde er ihm auch nicht kommen. Jack war ganz auf sich allein gestellt.

Er musste unbedingt Ruhe bewahren. Noch hatte er nichts Riskantes unternommen, noch nicht. Er war dabei, etwas Riskantes zu tun, doch für den Augenblick war alles noch in bester Ordnung.

Er blickte sich um. In seinem Kopf hörte er die Stimme seiner Ma.

»Beim Filzen geht's nich nur um geschickte Finger und 'n gutes Auge, Jackie, mein Junge. 's geht darum, sich nich erwischen zu lassen.«

Jetzt wo es so weit war, kam ihm das gar nicht mehr so einfach vor. Von da, wo er stand, konnte Jack sein Opfer aus dem Augenwinkel beobachten. Nachdem er die Menge fast den gesamten dritten Akt über studiert hatte, war seine Entscheidung auf den betrunkenen Seemann gefallen. Nicht der fetteste Braten – obwohl man bei Seeleuten nie wissen konnte –, aber er war allein und ganz versunken in das Geschehen auf der Bühne. An seinem Gürtel hing eine dicke Geldbörse, und während der ganzen Zeit, in der Jack ihn beobachtet hatte, hatte er noch nicht ein Mal danach gegriffen.

Langsam schlich Jack auf ihn zu. Wie ein Hermelin auf der Jagd schlängelte er sich durch die Lücken in der Menge. Wie gewöhnlich bemerkte ihn niemand.

Ohne den Seemann aus den Augen zu lassen, griff er in seine Ärmeltasche und zog eine kleine, gebogene Klinge heraus. Sie glänzte und war sehr scharf und anstelle eines Griffs hatte sie drei Ringe für die Finger.

Er steckte den Zeigefinger der rechten Hand durch. Auch das merkte niemand.

»Stich ihn ab! Stich ihn ab!«, rief der Seemann wieder dazwischen. »Runter mit der Rübe!«

Jack wollte gerade in Aktion treten, als sein Blick auf einen Mann fiel, der ein Stück versetzt neben dem Seemann stand.

Er hatte etwas Merkwürdiges an sich. Die Härchen an Jacks Armen stellten sich auf. Er schaute noch einmal hin.

Der Mann war dunkelhäutig, sein Haar war weiß, und er blickte leicht benommen, so als sei er gerade aus einer anderen Welt hier abgesetzt worden. Seine Kleider waren abgewetzt und schmutzig von der Reise, aber das Tuch unter dem Reisestaub war von guter Qualität und ...

Als Jack genauer hinsah, fielen ihm ein paar sehr interessante Details auf. Am Finger des Mannes steckte ein Ring mit einem großen roten Stein, der aussah wie ein Rubin, und der Ring selbst war eindeutig aus Gold. Unter seinem Reisemantel trug der Mann ein Schwert – gut versteckt, aber Jack sah es dennoch, ein reich verzierter, silberner Schaft, umwickelt mit weinrotem Leder. Ganz oben eingelassen war ein weiterer großer roter Edelstein.

Je mehr er sah, desto sicherer war er sich. Dieser Mann war nicht der übliche Dummkopf. Dieser Mann war reich, ein Fremder – hier unten im Parkett hatte er nichts verloren, und wenn er aus der Gegend gewesen wäre, hätte er das gewusst. Er schien der ideale Kunde zu sein. Mit seinen Gedanken weit weg, sich seiner Umgebung nicht bewusst.

Die Geldbörse des Mannes war aus weichem braunen Wildleder mit einer fremdländisch aussehenden Stickerei in Gold darauf. Das schrie geradezu nach Jack: ein weit gereister Gentleman mit einer weit gereisten Geldbörse.

Einer interessanten Geldbörse.

Jack vertraute seinem Instinkt. Er hatte es nie wirklich verstanden, aber irgendwie wusste er immer, welches der saftigste Braten war oder der süßeste Apfel oder die beste Stelle, um Aale zu fangen. Je länger er hinschaute, desto sicherer war er sich jetzt, dass diese Geldbörse der dickste Brocken im ganzen Theater war. Mister Sharkwell würde sich über einen solchen Fang freuen. Seine Ma wäre stolz.

Jack leckte sich über die Lippen. Fast konnte er die Reichtümer riechen, die da dick und fett an der Taille des Fremden hingen. Die Geldbörse war so schwer, dass sie den Gürtel nach unten zog.

Er schaute hinauf zur Bühne. Aus dem Duell war eine offene Schlacht geworden. Ein paar von Gonzagos Soldaten hatten gerade eine kleine Kanone hereingerollt. Jack kniff die Augen zusammen, blickte kurz hinüber zu dem Seemann und dann wieder auf die Kanone.

Er hatte schon von diesem Teil des Stücks gehört. Die Theaterkompanie hatte offenbar extra einen Zauberer dafür angeheuert. Jack hatte schon früher Theaterzauber gesehen, aber dieser Zauberer sollte eine echte Sensation sein – ein Schüler von Doktor Dee, keinem Geringeren als dem persönlichen Magier der Königin. Jack war nicht sicher, ob das tatsächlich stimmte, aber immerhin – Gerüchte verbreiteten sich nicht ohne Grund. Es hieß, der Teufel im vierten Akt sei wirklich ein Geist, herbeigerufen aus dem siebten Kreis der Hölle. Und bei dem Teil, der jetzt kam, wurde echtes Griechisches Feuer eingesetzt nach einer Rezeptur, die von dem Titanen Prometheus stammte. Nun ja, vielleicht war es so, vielleicht auch nicht; das Gerücht hatte jedenfalls die Runde gemacht, und im Parkett waren aller Augen auf die Kanone gerichtet, als die Soldaten sich um sie scharten.

Jack schlängelte sich geschickt weiter durchs Parkett auf den Fremden zu. Sein Blick wanderte zwischen der Geldbörse und dem Geschehen auf der Bühne hin und her.

Einer der Soldaten hatte plötzlich ein glimmendes Stück Zündschnur in der Hand. Er hielt es mit ausgestrecktem Arm über das Zündloch der Kanone. Die andere Hand legte er schützend vor sein Gesicht. Er zwinkerte der Menge überdeutlich zu – inzwischen war ohnehin jeder wie gebannt – und drückte die Zündschnur ins Loch. Ein ohrenbetäubender Schrei ging durch das Theater, und aus dem Kanonenrohr kam ein Schwall leuchtend blauer und roter Funken, die auf das Publikum niedergingen.

Der Menge fielen fast die Augen aus dem Kopf. Oben auf den Fünf-Pence-Plätzen schrie jemand.

Jack schritt zur Tat. Er trat vor und legte die linke Hand um die Geldbörse, hob sie nur so weit an, dass nicht mehr so viel Zug darauf war. Flüsternd strich die Klinge über die Beutelschnüre. Zwei rasche Schnitte und schon waren sie durchgetrennt. Die Geldbörse fiel ihm in die Hand. Sie war schwer.

Jack war bereits wieder auf dem Rückzug. Er zwang sich dazu, ohne Hast zu gehen. Als er sich schließlich quälend langsam sechs Schritte entfernt hatte, erlaubte er sich einen Blick zurück. Aus der Kanone schoss immer noch das Griechische Feuer. Der Fremde blickte nach wie vor gebannt auf die Bühne.

Etwas kitzelte Jacks Handrücken. Es war eine Fliege. Sie senkte den Rüssel, schmeckte seine Haut und flog davon.

Jack spürte ein Prickeln in der Kopfhaut und sein Blick wurde von einer plötzlichen Bewegung über der Bühne nach oben gelenkt. In der Musikantenloge war ein ganz in Rot gekleideter Mann aufgestanden.

Er war umgeben von einer Schar Männer in schwarzen Roben, die aussahen wie Krähen oder Dohlen. Einer von ihnen zeigte auf Jack. Seine Hand war mit irgendetwas eingefärbt.

Der Mann in Rot blickte Jack direkt an. Ihre Blicke trafen sich. Der Mann in Rot lächelte.

Jack ballte die Hände zu Fäusten. Er zog scharf die Luft ein, als die Klinge an seinem Finger ihm in die Handfläche schnitt, dass es blutete. Der Schmerz brachte mit einem Schlag wieder Leben in ihn.

Er zog den Kopf ein und rannte los.

Im Verschwinden in Menschenmengen war Jack gut. Er sah immer sofort die Lücken und wusste, wie er sie nutzen konnte. In einem voll besetzten Theater war er schneller als jeder andere, davon war er überzeugt. Und wenn er gebückt ging und sich an den richtigen Stellen durchfädelt, würde er sogar ungesehen aus dem Gebäude hinauskommen.

In diesem Punkt täuschte sich Jack allerdings. Oben in der Musikantenloge verfolgten zwei zusammengekniffene Augen seinen Weg durch die Menge. Sie weiteten sich etwas, als er auf dem weiß gescheuerten Türpfosten am Ausgang einen blutigen Händeabdruck hinterließ.

Als das Stück aus war, ging der Mann in Rot mit schnellen Schritten hinunter ins Parkett. Neben dem Türpfosten blieb er kurz stehen, zog ein Taschentuch aus der Tasche und tupfte damit in das Blut. Auf dem weißen Leinen erschien ein roter Fleck.

Der Mann in Rot hob das Taschentuch an seine Lippen. Seine Zungenspitze stahl sich heraus und schmeckte das Blut.

Er lächelte.



KAPITEL 4



»DER FLUCH DER NIGROMANTEN! Die Folterqualen der Magie! Großspuriger Zauberer mit italienischem Brimborium hinweggerafft vom eignen höllischen Tun! Wie – schon wieder einer, fragt Ihr? Jawohl, schon wieder einer, sage ich! Der Erste hat sich in eine Schnecke verwandelt! Der Zweite hat sein Inneres nach außen gestülpt! Der Dritte ... ein Penny, Sir, und Ihr erfahrt die ganze blutrünstige Geschichte.«

Der Verteiler der Flugschrift stand an seinem üblichen Platz gegenüber dem Theater. Die Wand hinter ihm war zugekleistert mit Bildern von entsetzt dreinblickenden Zaubern, die von gehörnten Dämonen mit Schuppenschwanz bedroht wurden. Seit Wochen schon hörte man an jeder Straßenecke dieselbe Geschichte. London hatte das Teufelsfieber gepackt.

An eben dieser Stelle wartete Jack, untergetaucht in der Menge der Kunden. Seine Brust hob und senkte sich immer noch merklich, sein Atem kam keuchend.

Er beobachtete den Eingang zum Theater.

Keine Spur von dem Mann in Rot. Jack begriff nicht, was da passiert war. Der Mann hatte ihn gesehen, aber Zeter und Mordio geschrien hatte er nicht. Er hatte überhaupt nicht reagiert.

»Haltet euch vom Pfad des Teufels fern! Wendet euch ab! Jeden Penny, den ihr in den Vergnügungstempeln des Teufels ausgeben, legt ihr in der großen Bank der Hölle an! Be-reut und schließt euch den Auserwählten an! Folgt dem auf-rechten Nicholas, dem Dämonenvernichter!«

Ein puritanischer Prediger stand, ganz in Schwarz geklei-det, vor dem Theater und brüllte sich die Lunge aus dem Leib. Die Passanten ignorierten ihn.

Jack erschrak, als er sah, dass die Hand des Mannes rot gefärbt war. Genau wie die des Mannes, der aus der Loge auf ihn gezeigt hatte. Er drehte sich weg – und da stand Mister Smiles und ergriff seinen Ellbogen und versetzte ihm den nächsten Schreck.

»Hab mir das Schauspiel von vorn bis hinten angesehen!«, flüsterte Smiles und dirigierte ihn vom Theater weg. »Selten so 'nen eleganten Streich gesehen!« Er schlug Jack auf den Rücken. »Komm mit! Komm mit! Sprechen wir bei Mister S. vor.«

Sie gingen die Straße hinunter Richtung Osten. Jack blickte sich immer wieder um. Beinahe erwartete er jedes Mal, etwas Rotes zu sehen.

Zurück nahmen sie einen anderen Weg und betraten Shark-wells Reich durch die Hintertür der Schenke »Zur krum-men Nuss«. Jack war sich ziemlich sicher, dass ihnen nie-mand gefolgt war.

Er ließ die Geldbörse aus seinem Ärmel in seine Hand

gleiten und wog sie. Sie war schwer. Er stellte sich vor, dass Stücke von Achten, diese spanischen Goldmünzen, herauskullerten – oder etwas noch Wertvolleres. Diamanten und Rubine. Riesige schwarze Perlen von den Indischen Inseln. Er wusste nicht, ob Perlen schwer waren. Wahrscheinlich eher nicht.

»Warte hier«, sagte Mister Smiles. »Und dass du mir den Klimperbeutel nicht aufmachst! Du willst doch nicht, dass Sharkwell dir misstraut, oder?« Damit verschwand er durch die Tür hinter dem Tresen.

Die Schenke war leer. Es roch nach abgestandenem Bier, Holzfeuer und den schmutzigen Binsenmatten auf dem Boden. Hinter dem Tresen hingen reihenweise Hunderte leerer Geldbörsen an rostigen Nägeln. Jack steckte seine Börse in seinen Gürtel. Zu gern hätte er sie geöffnet und nachgeschaut, welche Schätze sie enthielt. Vielleicht durfte er sogar einen Teil davon behalten. Ein einziges Goldstück oder eine der kleineren Perlen ...

Er hörte polternde Schritte. Die Tür hinter dem Tresen wurde aufgestoßen.

»Dann wollen wir mal«, keuchte eine Stimme, und Southwarks schlimmster Albtraum stapfte in die Gaststube.

Jack straffte die Schultern. Er hatte die Leute schon oft reden hören, wie streng und unerbittlich Mister Sharkwell war, doch gesehen hatte er ihn bis zum heutigen Tag noch nicht.

Wenn man einen bröckeligen alten Ziegelstein nahm, ihm Augen verpasste und Haare und ihn in ein pompöses Wams steckte, kam etwas dabei heraus, das ziemlich große Ähnlichkeit mit Mister Sharkwell hatte. Wobei man sich bewusst sein sollte, dass derselbe Ziegelstein in eine Socke gewickelt

dazu benutzt werden konnte, einem den Schädel einzuschlagen.

Sharkwell blieb beim Tresen stehen, griff nach unten und zapfte sich einen Krug Bier. Mister Smiles und der einäugige, nasenlose Türhüter kamen hinter ihm herein und bauten sich zu beiden Seiten von ihm auf. Sharkwell trank langsam einen kräftigen Schluck. Über den Rand des Kruges hinweg maß er Jack von oben bis unten.

Mit einem Rums stellte er den leeren Bierkrug ab.

»Rotznasig, unterernährt und zerlumpt. Als ich 'n junger Bursche war, hätt ich dir das Kreuz gebrochen. Jack Rotznase. Ha, ha, ha.«

Er hatte zwei Zähne – einen oben, einen unten. Sie waren groß und braun und sahen aus wie altes Holz.

»Sharkwell heiß ich. Aber das weißt du ja schon. Nicht wahr, mein Süßer?«

Er hielt inne, als erwartete er eine Antwort. Es kam keine.

Er spuckte auf den Boden. »'ne stille Rotznase, was, Fratze?« Es gab keinen Zweifel, an wen diese Frage gerichtet war.

»Genau«, bestätigte der Türhüter. Er hatte eine Pfeife zwischen den Zähnen, und aus den Löchern, wo seine Nase hätte sein sollen, quoll Rauch.

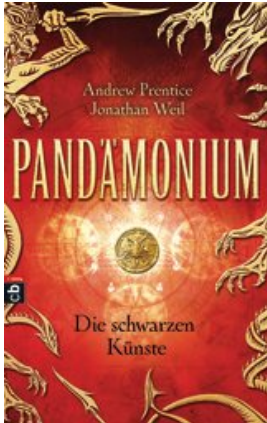
»Keine schlechte Eigenschaft für 'nen Dieb. Du willst doch ein Dieb sein, oder?«

»Ja, Mister Sharkwell«, antwortete Jack.

»Das gefällt mir schon besser.«

Er machte nicht den Eindruck, als gefiele es ihm besser. Er machte den Eindruck, als sei Jack etwas Ekliges, in das er gerade hineingetreten war.

»Unser Smiles hat mir erzählt, dass du Talent hast. Das



Andrew Prentice, Jonathan Weil

Pandämonium - Die schwarzen Künste
Band 1

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 480 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-570-13602-7

cbj

Erscheinungstermin: Februar 2013

In London sind die Dämonen los ...

London, 1592. Als der Taschendieb Jack einem geheimnisvollen Fremden die Geldbörse stiehlt, gerät er in ein Abenteuer, das er niemals für möglich gehalten hätte. Plötzlich sieht er überall Dämonen. Tödliche Magie breitet sich in der Stadt aus und grausige Morde haben Hexenjäger auf den Plan gerufen. Der eifrigste unter ihnen, Nicholas Webb, ruft dazu auf, die Stadt von Dämonen zu befreien. Doch er spielt ein falsches Spiel. Und Jack hat ein ganz persönliches Motiv, ihn zu hassen: Webb hat seine Mutter umgebracht. Jack hat ihm Rache geschworen. Zusammen mit der Gaunerprinzessin Beth Sharkwell, dem zwielichtigen Spion Kit Morely und einem irrwitzigen Dämon nimmt er den Kampf auf gegen Webb, der über mehr Kräfte verfügt, als es scheint ...